

Andachtsräume mit Blütenstaub

Der 39jährige deutsche Künstler Wolfgang Laib besetzt mit seinen meditativen Lebens-Räumen eine markante Gegenposition zur postmodernen Kunst. In Luzern hat er drei Installationen mit Blütenstaub, Bienenwachs und Reisschalen realisiert (bis 2. Dezember).

VON ANNELISE ZWEZ

Konservator Martin Schwander bezeichnet die Ausstellung als «exemplarisch», denn er wolle nicht nur «Flachware» (Günter Buchheim) zeigen, sondern gestaltete Räume, mit dem Ziel, als Gesamtkunstwerke zu wirken. Wolfgang Laib zeigt mit seinen Andachtsräumen, was damit gemeint sein kann. Im langgestreckten Hauptsaal hat er 44 Messingschalen in einer langen Reihe auf dem Boden plaziert. In 43 Schalen befindet sich Reis, in Bergform angehäuft. In einer Schale ist ein Häufchen Blütenstaub. Der Realitätsgrad der verwendeten Materialien, bei denen jedes Ding meint, was es tatsächlich ist, und die harmonischen Proportionen zwischen Raum und Kunst verwandeln den Museumsraum im Nu in einen Erlebnisraum.

Dass die Kunst von Wolfgang Laib in Opposition zum westlichen Materialismus steht, ist offensichtlich. Und zwar nicht nur, weil Laib keine bleibenden Werke schafft – nach Abschluss der Ausstellung räumt er quasi wieder auf –, sondern weil seinem Schaffen Philosophien zugrunde liegen, die im irdischen Leben nur die eine Seite von Form und Nichtform, von materieller und geistiger Erscheinungsform sehen.

Grundschwingungen

Der Wirkung seiner Arbeiten kann man sich schwerlich entziehen, denn auch das goldleuchtende Gelb des Löwenzahn-Blütenstaubes, den der Künstler als strenges Viereck in die Mitte des kleinen Kabinettes im Museum ausgestreut hat, ist von seiner Farbe und seiner Substanz her als Lebensspender so stark, dass Grundschwingungen fast automatisch ausgelöst werden. Das ist ebenso erlebnisreich wie auch gefährlich, denn so, wie einen die Geschlossenheit des Raumes zu einer Ode an das Wunder des Lebens animieren kann, so könnte man mit böser Zunge auch von einer Verherrlichung männlicher Potenz sprechen; Blütenstaub ist ja nichts anderes als männlicher Samen und ohne weibliches Gegenstück noch kein Leben.

19. 10. 90 SN

Bindeglieder zwischen den Welten

Weniger auf Effekt ausgerichtet ist die Architektur-Arbeit aus Bienenwachs, die Wolfgang Laib im dritten Raum eingebaut hat. Gegossene Bienenwachs-Platten bilden eine Mauer, in welche lediglich zwei kleine, viereckige Fenster eingelassen sind – so hoch, dass ein Blick ins Dunkel dahinter nicht möglich ist. Von der christlichen Kultur ausgehend, könnte man von einem «Lettner» sprechen, der den Kirchenraum vom «Allerheiligsten» trennt. Im übertragenen Sinn meint wohl auch Laib die Trennung zwischen Wissen und Nichtwissen, zwischen Leben und Tod, mit Bienenwachs – Nahrung für junge Bienen – als Bindeglied zwischen zwei Welten. Was so gesehen faszinieren mag, beantwortet die Frage nicht, ob denn soviel Bienenwachs nicht Raubbau an der Natur sei, ob da nicht «Arbeiterinnen» ausgebeutet und mit Zuckerwasser abgespeist worden seien, doch solches Denken entspringt wohl vielfach falsch verstandenem, westlichem Humanismus, den wir schliesslich beim Kauf einer Bienenwachs-Kerze auch nicht in Erwägung ziehen.



Wolfgang Laib ordnet die Linie der Reisschalen.

Aufnahme: Wolfgang Laib